

Südafrika und Rhodesien

Autor(en): **Snethlage, J.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seit Deiner Ernennung durch Präsident Kennedy im Jahre 1963, eine sehr wichtige Rolle gespielt, in dem Du die amerikanische Politik für Südostasien sowohl formuliert wie auch durchgeführt hast. Dich an erster Stelle trifft die Verantwortung für die «Eskalation der Scheusslichkeit» in Johnsons illegalem Krieg ... Die Grossangriffe mit Napalm auf die Bauernbevölkerung, auf die unschuldigen Frauen und Kinder Südvietnams sind also auch Dein Werk ... Du trägst auch mit Schuld für das eklige Geschwür der von den USA protegierten Prostitution, die sich überall breit macht, wo immer amerikanische Truppen in Vietnam stationiert sind. *Das amerikanische Militär hat die schöne Stadt Saigon in eines der grössten Bordelle verwandelt, von dem die Geschichte je gehört hat.* Der Kommentar einer Saigoner katholischen Schwester über die Prostitution, die die Amerikaner gebracht haben, ist typisch: «Ich glaube, die Bevölkerung von Vietnam ist darüber sogar noch mehr empört als über die Bombardemente ...»

Es bestehen keine Anzeichen, dass Du Dich als US-Botschafter zu diesem Verbrechen gegen die Moral und die Frauen von Vietnam geäussert oder etwas dagegen unternommen hast ...

Corliss Lamont

Südafrika und Rhodesien

Unser holländischer Freund Dr. J. L. Snethlage schreibt uns zu diesem Thema. Ein Kommentar unserer Leser wäre erwünscht. Red.

Als mein Buch «Mehr Verständnis für Südafrika»* erschienen war, schrieb mir ein hochgeachteter Gesinnungsfreund der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»: «Ein Land mit einer Mehrheit der schwarzen Bevölkerung hat das Recht auf eine schwarze Regierung.»

Diesem Ausspruch konnte ich leider gar nicht zustimmen. Er schien mir ebenso unhaltbar, als wenn man sagen würde: Die Mehrheit dieses Volkes hat blaue Augen oder einen runden Schädel: Also hat es auch das Recht auf eine Regierung von Leuten mit blauen Augen oder runden Schädeln.

Der Fehler liegt nach meiner Überzeugung darin, dass man den sozialen und den politischen Gesichtspunkt nicht auseinanderhält. Im sozialen Verkehr sind physische und rassische Kennzeichen sehr wichtig, denn gleich und gleich gesellt sich gern. In politischer Hinsicht dagegen können und sollen physische Kennzeichen ausser acht gelassen werden. Die einzig wichtigen Unterschiede sind hier die ethischen und intellektuellen. Anstatt zu sagen: ein in seiner Mehrheit schwarzes oder weisses Volk hat das Recht auf eine schwarze oder weisse Regierung, soll man sagen: jedes Volk hat das Recht auf eine Regierung der Besten und Sachkundigsten des Volkes. Anstatt von

* «Mein Begriff von Südafrika» Amsterdam 1964.

Südafrika und Rhodesien zu fordern, dass sie jedem Schwarzen und Weissen die gleiche politische Macht, wie dies im Wahlrecht enthalten ist, zuerkennen, soll man fordern, dass eine solche politische Macht nur den Besten und Sachkundigsten, den Gütigsten des Volkes, ungeachtet ihrer Rasse oder Hautfarbe, zuerkannt wird, denn die politische Macht soll nach meiner Meinung kein Recht, sondern ein Vorrecht sein, das man sich erst verdienen muss. Man hat diesen Sachverhalt in der kommunistischen Welt eingesehen, wo die Mitgliedschaft der Partei, in welcher alle politische Macht konzentriert ist, als Ehre und Vorrecht erachtet wird, deren man nur mit grosser Mühe und Anstrengung würdig werden kann. Wir sollen auch von denen, die wir als unsere Feinde betrachten, lernen wollen.

Der politische Fehler in Südafrika und Rhodesien liegt also nach meiner Meinung nicht darin, dass man dort diskriminiert und einem grossen Teil der Bevölkerung die politische Macht versagt. Das erachte ich als notwendig, solange Millionen noch tatsächlich politische Analphabeten sind, wenn man nicht in eine Lage wie im Kongo geraten will. Der Fehler liegt nach meiner Überzeugung darin, dass man die Diskrimination nur auf die Schwarzen und nicht auch auf die Weissen anwendet, und dass die weisse Hautfarbe genügt, um des Wahlrechts würdig erachtet zu werden. Man soll deshalb nach meiner Meinung in Südafrika und Rhodesien noch viel mehr diskriminieren, als dies jetzt schon der Fall ist, aber im gerechten und zweckmässigen Sinne, und also nicht mit physischen und rassischen, sondern mit ethischen und intellektuellen Massstäben operieren. Nicht der Triumph der Quantität, wie England und die Vereinten Nationen ihn in ihrem Unverstand fordern, sondern der Sieg der Qualität soll das ausschlaggebende Moment sein. Um eine solche Umwertung praktisch zu ermöglichen, soll man grosse Veränderungen im Staatsgefüge nicht fürchten, gerade wo man den Kommunismus ablehnen will. Ich habe diese Möglichkeit in meinem Buch weiter erläutert.

J. L. Snethlage

Zu einem Buch, das uns alle angeht

Letztes Jahr erschien in deutscher Übersetzung ein Buch, das bestimmt sein könnte, eine längst fällige Wandlung in die Wege zu leiten. Wir meinen *Felix Greenes* sensationelles Werk über die Hintergründe so vieler Fehl- und bewusster Falschinformationen, auf denen die amerikanische und zum Teil die britische China-politik beruht. Der deutsche Titel: «*Listen, Lügen, Lobbies*»* ergänzt die Originalfassung der Überschrift, die lautet: «*Ein Vorhang der Unwissenheit*».

Unsere Leser sind zweifellos im Bild über die zunehmende Skepsis, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, mit dem die amerikanische Vietnampolitik, aber auch die Einstellung der USA zu China in der Welt-

* Felix Greene: «*Listen, Lügen, Lobbies*». Josef Melzer Verlag, Darmstadt, 408 S., Fr. 25.40.

die Kampfaktik des Dschungelkriegs geprobt werden für den Fall, dass weitere kolonial oder halbkolonial regierte Völker etwa in Südamerika sich der Beherrschung durch den Dollar-Imperialismus zu entziehen versuchen. Südostasien muss wohl auch als Brückenkopf für eine mögliche Intervention in China betrachtet werden, denn Erklärungen der amerikanischen Regierung, das heisst Johnsons, ein Angriff auf China komme nicht in Frage, werden nicht einmal mehr in seinem eigenen Land geglaubt. Eine einstimmig angenommene Resolution der Versammlung über die USA-Botschaft in Bern für den USA-Präsidenten bestimmt, gab dem Abscheu vor dem schmutzigen Vietnamkrieg der Amerikaner Ausdruck und forderte Johnson auf, die Vietnamesen ihr Schicksal selbst bestimmen zu lassen. Eine zweite Resolution, an Bundesrat Spühler gerichtet, forderte eine aktivere Aussenpolitik zugunsten des Friedens. Es ist zu hoffen, dass die Opposition in Amerika, die unsere volle Unterstützung hat, so stark wird, dass Johnson sie nicht länger provozieren kann. Einer weltweiten Protestbewegung zu diesem Ende muss sich auch die Schweiz anschliessen. Denken wir an die Prophezeiung Martin Luther Kings: «Wir werden noch in dieser Generation zu büssen haben, nicht nur für den Hass der Bösen, sondern auch für das Stillschweigen der Guten.» Der gleiche Gedanke kam in einem Grusstelegramm Bertrand Russells zum Ausdruck. (Red.)

Südafrika und Rhodesien

Antwort an Dr. J. L. Sneathlage (Siehe «Neue Wege», Januar 1967)

Dr. Sneathlage stellt die Forderung, eine schwarze Volksmehrheit müsse auch eine schwarze Regierungsmehrheit haben, der (von niemand erhobenen) Forderung gleich, ein Volk, dessen Mehrheit blaue Augen habe, müsse auch eine Regierung von Blauäugigen haben. In Wahrheit beruht dieser Vergleich aber auf einem so groben Denkfehler, dass man nur erstaunt sein kann, ihn von einem gelehrten Sozialforscher angestellt zu sehen. Schwarze Hautfarbe wird bekanntlich vielfach, besonders auch in Südafrika, nur als äusseres Kennzeichen einer minderwertigen *Rasse* angesehen, die von höherwertigen Menschen beherrscht werden müsse, während so etwas meines Wissens nie von blauäugigen Menschen behauptet worden ist. Sogar die Bibel wird von den südafrikanischen Rassenfanatikern als Beweis für ihre Lehre missbraucht.

Das ist der springende Punkt. Die Behauptung aber, dass nur die Weissen in Südafrika, Rhodesien usw. die Regierung ausüben dürften, weil sie «die Besten, Sachkundigsten und Gütigsten des Volkes» seien, ist zu einfüchtig, als dass sie ernst genommen werden könnte. Und Dr. Sneathlage hütete sich denn auch, sie aufzustellen, während gerade die südafrikanischen Weissen ihre ganze verbrecherische Rassenpolitik (die meistens nur ihren

Anspruch auf *klassenmässige* Ausbeutung der «minderwertigen» Schwarzen rechtfertigen soll) auf diese Theorie gründen.

Dafür erklärt Dr. Snethlage nun die politische Entrechtung der schwarzen Volksmehrheit in Südafrika für notwendig, weil die Schwarzen «politische Analphabeten» seien. Auch dies ist unrichtig. Die 12 Millionen Neger, die in der Südafrikanischen Union leben, haben seit Jahrzehnten, wenn nicht zum Teil seit Jahrhunderten, eine derartig tiefgreifende Schulung des Leidens durchgemacht, dass sie viel besser wissen, was ihnen und dem ganzen Volk not tut, als die weissen Apartheidspolitiker, die durch ihren Rassen- und Klassenhass politisch einfach dumm geworden sind. Das einzige, was ich anerkenne, ist, dass es unrichtig wäre, der schwarzen Volksmehrheit von heute auf morgen vollkommene rechtliche und soziale Gleichstellung mit den Weissen zu gewähren. Dafür braucht es in der Tat eine Übergangszeit, soll nicht Schaden und Verwirrung entstehen. Aber gerade eine solche Übergangszeit wollen die südafrikanischen Weissen den Schwarzen *nicht* gewähren. Jeder Versuch, wenigstens stufenweise die Schwarzen Südafrikas geistig und politisch höherzuführen, wird als umstürzlerisch, als kommunistisch, als Anfang vom Ende der weissen Rassenherrschaft mit äusserster Roheit und raffinierter Grausamkeit unterdrückt. Die Folge wird wahrscheinlich sein, dass die Befreiung der schwarzen Volksmehrheit eines Tages gewalttätig und überstürzt erzwungen wird – aber daran tragen dann die Weissen mit ihrer abgründigen politischen Einsichtslosigkeit selber die Hauptschuld. «Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem *freien* Menschen erzittere nicht.»

Ich habe all das Herrn Dr. Snethlage schon begreiflich zu machen versucht, als er mir vor ein paar Jahren sein Buch «Meer Begrip voor Zuid Afrika» (auf deutsch: «Mehr Verständnis für Südafrika») zur Besprechung in den «Neuen Wegen» schickte und ich das ablehnte. Aber offenbar habe ich Ohren gepredigt, die ebenso taub sind wie diejenigen der *hundertprozentigen* Verteidiger der südafrikanischen Rassenpolitik, für die ich in keiner Weise Verständnis aufbringe, auch wenn sie in etwas milderer Form verteidigt wird.

H. K.

Eine Denkschrift des «Schweizerischen Beobachters»

Wir möchten unseren Lesern dringend empfehlen, die Denkschrift des «Schweizerischen Beobachters» vom Januar 1967 über *die Nichtverzinsung der AHV-Nebenfonds* zu studieren, und sich die uns alle angehenden Tatsachen zu merken. Da wir noch keine schweizerische Verfassungsgerichtsbarkeit haben, ist es an uns Stimmbürgern, wenn wir an sauberen Verwaltungsgrundsätzen festhalten wollen, dieser Benachteiligung der AHV und Verfassungsverletzung ein Ende zu bereiten.

Die Denkschrift kann kostenlos beim Verlag des «Beobachters», Lautengartenstrasse 23, Basel, bezogen werden.

Red.

regime zu stützen oder um die blutige Herrschaft irgendeines Strohmannes der USA-Machtelite zu protegieren. Namen wie Korea, Taiwan, Kuba, Panama, Guatemala, Kongo müssen das Gewissen jedes anständigen Amerikaners plagen. Und jetzt ist noch ein Name dazugekommen: Vietnam.

Was mochte die alte Frau denken, die da am Abend des 26. März 1965 durch die Strassen Detroit's schritt? Was für grauenhafte Schreckensszenen des Vietnamkrieges mochten vor ihrem Auge vorbeiziehen? Der Feind, der sie bedroht und aus der Heimat vertrieben, trieb sein scheussliches Handwerk jetzt ja rings um sie in den USA – die Militaristen, Rassistenmörder, die Leute, die menschliches Fühlen und Denken verachten, die Politiker, die mit Lügen und Korruption hantieren, sie alle lebten ja vom USA-Dollar, sie hatten die Macht, sie hatten Waffen, Gefängnisse, Schulen, Millionen von Zeitungen, Bücher und Fernsehen und damit jede Möglichkeit, ehrliche Leute dem Zweifel, wenn nicht der Verzweiflung zu überantworten.

Wohin konnte sie gehen, an wen sich wenden? Sie war zu oft vertrieben worden. Jetzt wollte sie bleiben und dem Volke von Vietnam helfen. Was konnte der ungeheuren Macht der Unterdrückung und Korruption entgegengehalten werden als ein Gewissen, wie anders konnten die Mütter, die alten Leute, die Jugendlichen – die Amerikaner inbegriffen –, die für ihr Vaterland kämpfen, sich wehren, als indem sie ihrem Gewissen folgten?

Die weisshaarige alte Frau setzte sich, als sie eine Strassenkreuzung erreicht hatte, und entzündete ihre mit Benzin getränkten Kleider. So gab sie sich selbst den Tod – als lebendes Brandmal des menschlichen Gewissens.

Alice Herz, du wirst im Herzen des vietnamesischen Volkes wie im Geist von Millionen von Revolutionären in aller Welt ewig fortleben. Das unauslöschliche Feuer deiner Seele brennt auch in den Vereinigten Staaten weiter, und zusammen mit dem kämpferischen Feuer des vietnamesischen Volkes wird es die Pläne der USA-Imperialisten zuschanden machen. Der Tag wird kommen, da sich das siegreiche Volk von Vietnam in dankbarer Liebe vor deinem Grab am Michigansee verneigen wird.» *Red.*

FEPA, Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika

(Unser Kommentar

zu Dr. Snethlages Vorschlag, «Neue Wege», Januar 1967)

Der Vorschlag von Dr. Snethlage scheint uns sehr gut gemeint, doch unrealistisch zu sein. Machen in Westeuropa die Intelligentesten und Gütigsten die Politik? Warum sollte es möglich sein, gerade in den beiden Ländern Südafrika und Rhodesien, die geprägt sind von Rassendiskrimination, ein solches Musterbeispiel zu statuieren?

Wie will Dr. Snethlage auslesen? Es ist eine Binsenwahrheit, dass in beiden Ländern die intellektuellen Entwicklungschancen für die weisse Rasse bei weitem grösser sind. Die afrikanische katholische Zeitung «Moto» berichtet, dass zum Beispiel in Rhodesien von 1000 afrikanischen Schulkindern aus Mangel an Schulen nur 500 in eine sechste Klasse (Oberprimarstufe) eintreten können. Davon besuchen später 80 eine Sekundarschule und nur 20 eine höhere Schule. Allein *einem* dieser tausend schliesst sich die Türe zur Universität auf. Dabei haben bei weitem nicht alle rhodesischen Afrikaner Kinder die Chance, mit einer Schulung überhaupt anzufangen. In Südafrika wird es im Sektor der höheren Bildungsmöglichkeit nicht viel besser sein, obwohl es mit der Grundschulung vielleicht besser steht. Wie will also Dr. Snethlage unter den heutigen Verhältnissen die richtige Auswahl treffen?

Verpasst ist auch die Möglichkeit, Südafrika und Rhodesien durch eine rassistisch nicht gebundene Einheitspartei aufzubauen (wie zum Beispiel in Tansanien). Zu spät kam die 1956 feierlich unterzeichnete Capricorn-Convention, die sich zur Gleichstellung aller Rassen in Afrika bekannte. In Südafrika und Rhodesien konnte sie eine Radikalisierung der Rassenpolitik nicht aufhalten.

Die Schuld schreibt Guy Clutton-Brock (Salisbury, Rhodesien) dem Versagen der christlichen Ethik der eingewanderten europäischen Siedlerschicht zu. Sie konnte den Versuchungen des Materialismus nicht widerstehen. Zugegeben, wenn der Afrikaner als andersartiger, doch gleichberechtigter Partner behandelt worden wäre, so hätte die Wirtschaft nicht zu solcher Blüte gebracht werden können, dafür aber hätte die Entwicklung in diesen Ländern nicht zwei fast unüberbrückbare Extreme hervorgebracht: auf der einen Seite und absolut nicht nur positiv zu bewerten die übersteigerte europäische Prägung in Gesetzgebung, Wirtschaft, Architektur, Kultur und Gesellschaft; auf afrikanischer Seite Zerstörung der Traditionen, Unterentwicklung, Verproletarisierung und Demoralisation.

Ahnt Herr Dr. Snethlage, was auf afrikanischer Seite neben der ausweglosen Verarmung und materiellen Unsicherheit so sehr lähmend wirkt? Das ist, nach Ansicht unserer Leute, die in Rhodesien die Entwicklung der Afrikaner durch Entfachen ihres Willens zur Selbsthilfe fördern, die *Diskriminierung* an und für sich, gleich, ob in feiner oder grober Form. Zu einer sehr versteckten Art der Diskriminierung gehört zum Beispiel der Paternalismus mit seiner Erdrückung jeder selbständigen Initiative und Verantwortlichkeit durch sture Vorschriften der Eingeborenengesetzgebung. Eine gröbere Form der Diskriminierung sind die Passgesetze für Afrikaner, ganz zu schweigen von den Polizei- und Gestapomethoden in beiden Ländern. Etwas vom Schlimmsten ist sicher der Entzug der Existenzgrundlage durch die ungerechte Landverteilung. Das Leben des Afrikaners in Rhodesien und dem grössten Teil von Südafrika gleicht dem eines Häftlings im eigenen Land. Ob fein oder grob, «human» oder ungerecht: *die Diskriminierung wirkt immer kräftelähmend!* Beim Afrikaner wie

beim Weissen! Lassen wir ein Zitat aus *Julius K. Nyereres* Gedenkrede auf *Dag Hammarskjöld* auf uns wirken:

«Die Tatsache, dass jedes ihrer Mitglieder verschieden ist an physischer, geistiger oder moralischer Kraft, gestattet noch keiner Gesellschaft ungestraft anzunehmen, dass ihre Bürger durch das Gesetz voneinander getrennt werden können. Denn wie klein auch die Anzahl der Menschen ist, die man unterschiedlich behandelt, so bleibt doch ihre Existenz eine Drohung. Es spielt keine Rolle, mit was für Vorwänden diese unterschiedliche Behandlung begründet wird: jeder der absichtlich ausgeschlossen wird von den Vorteilen, die gewisse Gesetze bieten, wird weniger Interesse daran haben als andere, dass diese Gesellschaft erhalten bleibt und gedeiht. Er wird eine ständige Drohung für die anderen Mitglieder sein; ihr Versuch, ihn seiner Würde als Mensch zu berauben, wird auf die anderen zurückfallen. Denn wenn eine solche Person ihre Selbstachtung behalten soll, so wird ihr nichts anderes übrig bleiben, als an der Gesellschaft und ihren anderen Mitgliedern Vergeltung zu üben, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet. In Tat und Wahrheit ist es gerade die äusserlich wahrnehmbare Ungleichheit, die Frieden zwischen den Menschen nur auf Grund ihrer wesentlichen Gleichberechtigung ermöglicht.» 23. Januar 1964.

Tiefere Gedanken über Diskrimination und die verheerende Wirkung auf den individuellen Menschen und die Gesellschaft hätte man nicht ausdrücken könnten, als es Präsident Nyerere aus Tansania hier tat. Die Wirkung einer Diskriminierung zwischen Schwarzen und Weissen, wie Dr. Snethlage vorschlägt, wäre nicht auszudenken. Besonders da der Europäer nicht die menschlichen Qualitäten (Herzensfroheit, Langmut, Takt usw.) des Afrikaners mitbringt und daher viel heftiger reagieren würde durch Auflehnung und Revolte.

Zudem kann eine beidseitige Diskriminierung, wie Dr. Snethlage sie vorschlägt, die längst überfälligen Gesetzesreformen und Korrekturen nicht durchführen. Nur eine afrikanische Mehrheit richtiger Führerpersönlichkeiten im Parlament wird nach Ansicht unserer Entwicklungsberater, die äusserst harte Betonmauer der Rassendiskriminierung niederlegen und den Boden für das Neue schaffen können. Es gibt übrigens in Afrika nicht nur das Beispiel eines Kongo, sondern auch von Tansania!

In einem Punkte hat Herr Dr. Snethlage recht: Er will die Besten von beiden Seiten für den Aufbau des Neuen einsetzen. Nun, sie sind bereits am Werk, wenigstens was Südrhodesien betrifft. Dort ist so etwas noch gesetzlich möglich, obschon das Unternehmen sehr von der Sicherheitspolizei gefährdet wird. Doch unternimmt man es trotzdem – in Gottes Namen. Kurz nach Neujahr ist in der Nähe von Salisbury vom Weltkirchenrat, vom schweizerischen FEPA-FONDS für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika, von der deutschen Aktionsgemeinschaft für die Hungernden und vom schottischen War on Want ein Gut angekauft und Betriebskapital zur Verfügung gestellt worden, um ein *Partnerschaftszentrum*, offen für alle Rassen, aufzubauen. Durch gemeinsame harte Landarbeit

und Erwachsenenbildung wird eine bessere menschliche Beziehung unter den Rassen geschaffen. Namhafte Persönlichkeiten auf schwarzer wie auf weisser Seite fördern diese Keimzelle der neuerstandenen Mitte in Rhodesien. Dort werden auch die schwarzen und weissen Führer geformt werden, die im neuerstandenen Rhodesien die Geschicke des Landes beeinflussen können.

Hedwig Meyer-Schneeberger

Peter Stadler: Karl Marx. Ideologie und Politik

(145 Seiten, Musterschmidt-Verlag, Göttingen)

An kurzgefassten Darstellungen des Lebens und Werkes von Karl Marx, ist, neben den grossen Lebensbeschreibungen von Mehring, Vorlaender, Ruehle und anderen, auch im deutschen Sprachgebiet kein Mangel. Dennoch wird das kleine Buch des Zürchers Peter Stadler seinen guten Platz in der unübersehbaren Marx-Literatur gewinnen. Der Verfasser ist weder ein vielleicht zugunsten des Mitschöpfers des «wissenschaftlichen» Sozialismus voreingenommener Sozialist noch ein kurzsichtiger Gegner des Sozialismus, der Marx von oben her abzutun versucht; er ist ein – vermutlich in der Schule von Nabholz gewachsener – Geschichtsschreiber, den man etwa als aufgeklärten, sozial aufgeschlossenen Liberalen bezeichnen darf. Das ist seine Stärke, jedoch auch seine Schwäche.

Stadler gründet sein Werk auf ein gründliches Quellenstudium, das auch die neuesten Ergebnisse der Marxforschung verwertet und auf manche Einzelheit von Marxens Leben und Lehre neues Licht wirft. Nicht besorgt, seine Objektivität zu verlieren (wenn es das auf diesem Felde überhaupt gibt), bringt er dem Gegenstand seiner Forschung und Darstellung menschliche Hochachtung, ja Zuneigung und auf jeden Fall redliches Verständnis entgegen, ohne die offenkundigen Charaktermängel, persönlichen Irrtümer und Fehlleistungen Marxens zu verschweigen oder zu beschönigen. Und sein Buch ist frisch, lebendig und ausgezeichnet lesbar geschrieben, nicht nur für den «Fachmann» bestimmt, sondern vor allem für den gebildeten Leser, der sich ein möglichst treues Bild von einem der genialsten, wahrhaft bahnbrechenden Menschen des 19. Jahrhunderts machen will.

Mit innerer Anteilnahme verfolgt der Leser an Stadlers Hand den dramatischen, ja tragischen Lebensgang Marxens, wobei neben dem Gelehrten und schöpferischen Denker auch der revolutionäre Politiker, Agitator und Journalist den ihm gebührenden Platz bekommt. Knapp, aber eindrucklich werden seine wesentlichen Schriften und Veröffentlichungen gekennzeichnet, besonders natürlich «Das Kapital», sein epochemachendes Hauptwerk. Dieses Werk, so bekennet Stadler, erwecke «zwar zwiespältige, aber gewaltige Eindrücke ... Nur der Einsichtslose kann behaupten, dass Karl